Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 22 (1919-1920)

Artikel: Nachtwandlerin
Autor: Ilg, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750167

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NACHTWANDLERIN

Von PAUL ILG

Grollend noch, doch schon des Haders müde,
Arg ein Wort — das letzte Blatt im Sturme —
Und dann sinkt dein Blondkopf in die Kissen,
Schließen sich die trostverwaisten Augen . . .
Wohl dir, Seele, die so leicht entschlummert!
Dumpf und drohend liegt vor mir die Nacht.
Soll ich wieder alle Stunden zählen,
Grimmig, wie der blinde Maulwurf graben?
Aufgewühlter Schmerzen Dornenkrone,
Zum Ersticken eine Glut im Halse —
Ach die Qual der sieben teuern Jahre —
Und die Furcht vor Nimmerbesserwerden.
Schlaf, wo bleibst du, himmlischer Erlöser?
Mir nicht minder mangeln deine Gnaden.

Da — was regt sich, tastet mir entgegen?
Sehen kann ich's nicht, nur spüren, greifen —
(Oh vor Glück krampft sich die Brust zusammen!)
Deine Hand, wie nach Versöhnung schmachtend,
Nach der meinen traumhaft innig suchend —
Sei willkommen mir, Nachtwandlerin!
Alsbald ist der zarte Bund geschlossen,
Ruhen Schwester, Bruder ineinander.

Still, kein Wort! Ich lausche deinem Atem . . .
Unverändert schlagen noch die Pulse,
Lippen, Wimpern wie zuvor geschlossen —
Und doch blüht ein Heil in deinen Zügen.

Welche Sendung! Balsam meinen Wunden . . .
Warm ein Strom von grundauf mir ins Auge
Tropfen all die Bitternisse nieder,
Wie vom Blumenkelch in Regenschauern
Fällt der Staub des Tages von mir ab.
Dass ich jubeln dürfte, beten, lachen!

Doch, als wär's ein goldbetupfter Flügel,
Bett ich sanft das Kleinod, den Gespielen
Trauter Stunden, mir ans heiße Herz.

Habe Dank denn, Herrin meines Lebens!
Selig hiss ich noch das grüne Fähnlein
Unsrer Hoffnung. Und in Morgenfrühe
Wird sein Flattern deine Seele wecken.

□□□

DER GRUNDZUG VON HERMANN HESSE[1)]

Das Werk Hermann Hesse's erfordert bei seiner Betrachtung jene Zartheit, mit der man Edelfrüchte vom Spalier pflückt. Auf ihm selbst ruht der unnennbare Duft, den die Sonne auf solche Früchte küsst und dessen flaumige Wärme den Genuss so auserlesen macht. So dass man oft sagen möchte, nicht in der Substanz, im Fleisch berge sich die Köstlichkeit der Frucht, sondern in der fast unwirklichen Spende eines über die Haut gleitenden Sonnenstrahles. Für Hermann Hesse würde das heißen, dass man den eigentümlichen Reiz seiner Dichtung auch abgetrennt von allem Inhalt empfinden müsste, dass nicht im Geschehen einer Erzählung oder im Gedanken eines Gedichtes der wundersame Zauber lockt; dass dieser Zauber nichts anderes sei als ein gelöster, unfassbarer Klang, dessen Wohllaut der Leser unterliegt. Aber das Schwebende bei Hesse, das über Gesagtem ungeahnte Möglichkeiten schleiert und das Wort edel und rein scheinen lässt, ist ein Besonderes seiner Kunst, das nicht wie der Rhythmus einer Verszeile, noch wie der Ausdruck eines ungewöhnlichen Gefühls, noch wie die Schil-

[1)] Die Studie war im Drucke, bevor eine aufmerksame Literaturkritik die Jugendgeschichte *Demian* Hermann Hesse, der sich als Emil Sinclair einen neuen Namen zu einem neuen Menschen geborgt hatte, zuschrieb. Der Leser mag aus diesem Aufsatz erkennen, dass der frühere Hesse, „der Autor so und so vieler Bücher", dessen Analyse hier versucht wird, der sich als Emil Sinclair an einem bestimmten Punkt seines Lebens als „Beginnenden" empfindet, seine Individualität unter dem Pseudonym nicht völlig verbergen konnte und dass beim bedeutenden Dichter selbst nach einer tiefgehenden Metamorphose der Grundzug überall aufblitzt. (Vergl. das Feuilleton in Nr. 1112 der *N. Z. Z.*)